Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 13

Artikel: Abenteuer eines Pumpgenies
Autor: Wodehouse, P.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abenteuer eines Pumpgenies

P. G. Wodehouse

Nachdruck verboten

Ukridge auf Freiersfüßen (I. Fortsetzung)

„Dann hast du dich also wirklich dieser unglückseligen Familie aufgedrängt?"

„Ich habe sie von Zeit zu Zeit besucht", sagte Ukridge würdevoll.

„Ist doch kaum eine Woche her, seit du sie kennst. Wie oft warst du denn dort?"

„Nur ein paarmal. Ich glaube dreimal."

„Zum Essen?"

Gott, ja; es gab natürlich immer etwas", gab Ukridge zu.

„Und jetzt bist du Onkel Stanley!"

„Sind nette, warmherzige Leute", sagte Ukridge. „Ich war da gleich wie zur Familie gehörig. Hat natürlich auch seine unangenehmen Seiten, wie dieser Nachmittag, wo ich diese Gören spazieren führen muß. Aber alles in allem habe ich doch dort ziemlich viel Annehmlichkeiten erfahren und das Essen ist wirklich ausgezeichnet."

„Wie kann man nur so gefräßig sein."

„Gehört doch mal zum Leben, lieber Junge. Die Sache hat natürlich auch ihre unangenehmen Seiten. So haben sich die Leute nun einmal in den Kopf gesetzt, daß der Wagen, mit dem wir damals vorfuhren, mir gehört, und die Kinder quälen mich natürlich jeden Tag, mit ihnen spazieren zu fahren. Ich habe, Gott sei Dank, den Frederic herumgekriegt, und er hofft, es in den nächsten Tagen ein- oder zweimal arrangieren zu können. — Und die Frau Price fragt mich jeden Tag, warum ich nicht mal meine Tante zum Tee mitbringe. Ich habe nun einmal nicht das Herz, ihr zu sagen, daß meine Tante mich nach dieser Angelegenheit mit dem Tanzfest unwiderruflich und endgültig verstoßen hat."

„Das hast du mir ja auch noch nicht erzählt."

„Nein? — Na ja, sie hat mir dann einen Brief geschrieben, in dem sie mir mitteilte, daß ich für sie aufgehört habe zu existieren. Ich fand das zwar nicht sehr nett, aber ich kann nicht sagen, daß ich sehr überrascht war. Immerhin ist es natürlich sehr unangenehm, wo doch diese Frau Price sie so gern kennenlernen möchte. Ich mußte ihr erzählen, daß meine Tante fast niemals ausgeht und fast vollkommen bettlägerig ist. All das ist natürlich etwas unangenehm."

„Kann ich mir denken."

Da ich aber in diesen Dingen meinem Freunde weder helfen noch Trost gewähren konnte, mußte ich ihn seinem Schicksal in Gestalt seiner jetzt wieder auf der Bildfläche erscheinenden neuen Neffen überlassen.

....

Kurz darauf ging ich für einige Wochen in Urlaub. Als ich wieder heimkehrte, begrüßte mich die Wirtin mit der Mitteilung, daß mein Freund George sich während meiner Abwesenheit mehrfach erkundigt hatte, wann ich wieder zurückkäme.

Ich war einigermaßen überrascht. Ich wußte zwar, daß George sich immer freut, einen alten Schulfreund wieder zu sehen, aber in meiner Wohnung hatte er mich nie aufgesucht."

„Hat er hinterlassen, um was es sich handelt?"

„Nein, das nicht. Er fragte nur, wann Sie wiederkommen und ließ Sie bitten, sich dann mit ihm in Verbindung zu setzen."

Das mußte also wirklich eine wichtige Angelegenheit sein. Ich fuhr sofort nach dem Auswärtigen Amt, wo unser Freund George beamtet ist und wo ich ihn über ungemein wichtig aussehenden Dokumenten gebeugt fand.

„Da bist du ja endlich", rief er, wie mir schien, etwas vorwurfsvoll. „Ich dachte, du würdest überhaupt nicht mehr zurückkommen."

Ich hatte George, der sonst die Ruhe selbst zu sein pflegte, nie in solcher Aufregung gesehen.

„Also höre mal", kam er schnell zur Sache. „Hast du schon Ukridge gesehen? Es muß etwas geschehen."

„Noch nicht. Ich wollte ihn heute abend aufsuchen."

„Tu das nur. Weißt du, was geschehen ist? Der blöde Hund hat sich von irgend so einem Mädel einfangen lassen, ausgerechnet draußen in Clapham."

„Was?"

„Er ist verlobt mit irgendeinem hergelaufenen Mädel aus Clapham."

„Du machst Witze."

„Fällt mir nicht ein", sprach der empörte George. „Sehe ich so aus, als ob ich Witze mache? Ich habe ihn neulich im Park mit ihr getroffen und er hat mich mit ihr bekannt gemacht. Also ich sage dir, solch ein unmögliches Gestell hast du dein Lebtag noch nicht gesehen."

„Ja also, was soll ich denn da tun?"

„Nun, du mußt dir eben überlegen, wie du ihn aus der Sache wieder herausbringst. Ich kann nichts machen, ich habe jetzt zuviel zu tun."

„Aber woher weißt du überhaupt, daß er aus der Sache herausgebracht sein will? Wenn er das Mädchen nun einmal liebt?"

George lachte höhnisch auf. „Nun, er sah nicht gerade so aus, als ich ihn traf. Ich sage dir, so unglücklich hat überhaupt noch nie ein Mensch ausgesehen. Jedenfalls muß man dem armen Jungen helfen, und du bist doch schließlich der Nächste dazu."

„Nun gut, ich werde ihn gleich aufsuchen."

„Die ganze Sache ist geradezu hirnverbrannt", schloß George. „Wie kann Ukridge überhaupt heiraten, er hat doch nicht einen Pfennig."

„Das werde ich ihm auch sagen. Er hat das vermutlich übersehen."

Wenn ich Ukridge in seiner Behausung aufsuchte, so pflegte ich mich unter das Fenster zu stellen und laut nach ihm zu rufen, worauf er, falls er zu Hause war, sich herauszulehnen und mir seinen Schlüssel herunterzuwerfen pflegte, um auf diese Weise zu vermeiden, seine Wirtin mit der Oeffnung der Türe zu bemühen. Eine sehr weise Maßnahme, denn meistens pflegten seine Beziehungen zu Wirtinnen etwas gespannt zu sein. So rief ich auch jetzt nach ihm und prompt erschien sein Kopf am Fenster.

„Hallo. Da bist du ja."

Selbst auf diese weite Entfernung glaubte ich, in seinem Gesicht irgend etwas Befremdetes zu sehen. Aber erst als ich die Treppen hinaufgeklommen war, bemerkte ich, daß er sich irgendwie in den Besitz eines „blauen Auges" zu setzen gewußt hatte, das zwar erst im Beginn seiner Blüte zu sein schien, aber an Farbigkeit auch jetzt schon nichts zu wünschen übrig ließ.

„Um Gottes willen", schrie ich. „Wann, wo, wie?"

Ukridge sog betrübt an seiner Pfeife.

„Ist eine lange Geschichte", sagte er. „Erinnerst du dich an eine Familie namens Price draußen in Clapham?"

„Du willst mir doch nicht etwa sagen, daß deine Braut dich schon verhauen hat?"

„Du weißt schon", sagte Ukridge erstaunt. „Wer hat dir denn erzählt, daß ich verlobt bin?"

„George, ich habe ihn gerade gesprochen."

„Dann brauche ich dir die ganze Geschichte nicht erst lange zu erklären." — Nach einer düsteren Pause fügte Ukridge mit erhobenem Finger hinzu: „Laß dir das als Warnung dienen, lieber Junge. Niemals . . ."

Ich wünschte Tatsachen, keine Belehrungen.

„Aber woher hast du denn das blaue Auge?" unterbrach ich ihn.

Ukridge stieß gedankenvoll eine Rauchwolke durch die Zähne, während sein anderes Auge zornig funkelte.

„Es war Erni Finch", sagte er kühl.

„Wer ist Erni Finch? Habe nie von ihm gehört."

„Gott, das ist so eine Art Freund der Familie. Er scheint, bis ich kam, mit Mabel so halb und halb verlobt gewesen zu sein. Zu der Zeit, in der wir gerade verlobt wurden, war er verreist und ich wußte überhaupt nichts von seiner Existenz. Eines Abends kam er dann, ausgerechnet, als ich ihr vor der Haustür den Abschiedskuß gab. Nun paß mal auf, wie die Dinge zusammenhängen. Mabel war natürlich überrascht, ihn so plötzlich zu sehen, und schrie auf. Und dieser Schrei verursachte wiederum, daß Finch die Situation total verkannte. Und das wiederum veranlaßte ihn, auf mich zuzustürzen, mein Glas mit der einen Hand herunterzureißen

Eines Abends kam er dann ausgerechnet, als ich ihr vor der Haustüre den Abschiedskuß gab.

und die andre mir direkt ins Auge zu schlagen. In der Sekunde war auch schon die Familie durch Mabels Geschrei herausgelockt worden, trennte uns und erklärte ihm, daß ich mit Mabel verlobt sei. Als er das hörte, entschuldigte er sich natürlich, und dann gab es noch eine kleine Zankerei, und schließlich verbot ihm der alte Price das Haus. Was mir das schon nützt! Ich kann mich jedenfalls seitdem nicht aus dem Hause rühren und muß warten, bis diese Farbensymphonie hier etwas verblaßt ist."

„Mein Gott", sagte ich. „Im Grunde genommen kann ich das dem Mann gar nicht so verübeln."

„Ich doch", sprach Ukridge voll Emphase. „Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß in dieser Welt für Erni Finch und mich kein Raum ist und ich hoffe nur, ihm einmal nachts im Dunkeln zu begegnen."

„Aber du hast ihm doch sein Mädchen ausgespannt."

„Was soll ich mit der blöden Göre", sprach Ukridge in wenig ritterlichem Ton.

„Da hätte George also recht, du willst wirklich aus der ganzen Sache heraus?"

„Natürlich will ich."

„Aber wenn die Dinge so liegen, wie konnte denn das alles überhaupt geschehen?"

„Da fragst du mich zu viel. Mir ist es selbst völlig unerklärlich, wie es soweit kommen konnte. Ich hätte das nie für möglich gehalten. Das einzige, was ich dir sagen kann, ist, daß wir eines Abends nach dem Essen allein in dem sogenannten Salon saßen, und plötzlich war das ganze Zimmer voll von sämtlichen Familienmitgliedern, die uns alle mit Segenswünschen überschütteten. Aus!"

„Aber du mußt ihnen doch Anlaß dazu gegeben haben."

„Ich habe ihre Hand gehalten, das muß ich zugeben."

„Ach so."

„Aber mein Gott. Deswegen muß man doch nicht gleich solch ein Theater machen. Was hat denn das zu sagen, wenn man jemanden bei der Hand hält? Ich sage dir, mein lieber Junge, es handelt sich hier ganz einfach um die prinzipielle Frage, ob ein Mann sich heutzutage überhaupt noch vor so etwas retten kann. Wir sind jetzt weiß Gott schon so weit," schloß er erbittert, „daß man nur irgendeinem Mädel ein freundliches Wort zu sagen braucht, und ehe man sich besinnt, steht man mit ihr vor dem Standesamt."

„Nun, du mußt immerhin zugeben, daß du das Schicksal herausgefordert hast. Du bist da in einem eleganten Tourenwagen vorgefahren und hast dich in Szene gesetzt, wie ein Millionär. Bist auch mit der Familie mit dem Wagen ausgefahren, nicht wahr?"

„Gott ja, vielleicht ein- oder zweimal."

„Dann hast du doch immer von deiner Tante erzählt, wie reich sie sei, nicht wahr?"

„Nun ja, ich werde vielleicht auch gelegentlich von meiner Tante gesprochen haben."

„Nun also, natürlich mußten dann diese Leute glauben, daß du ihnen wie vom Himmel geschickt seist. Der reiche Schwiegersohn!" In all seinem Kummer konnte Ukridge ein leises Lächeln nicht unterdrücken. „Du brauchst jetzt also weiter nichts zu tun, wenn du aus der Sache herauskommen willst, als einfach zuzugeben, daß du keinen Pfennig hast."

„Aber lieber Junge, das ist doch gerade die Schwierigkeit. Dumme Sache, daß ich ausgerechnet jetzt gerade dabei bin, mir ein Riesenvermögen zu verdienen, und leider, leider habe ich das den Leuten ab und zu angedeutet."

„Wie meinst du das?"

„Seit wir uns nicht gesehen haben, habe ich nämlich mein ganzes Geld in einen Wettkonzern investiert."

„Ich höre immer: dein ganzes Geld. Woher hattest du denn überhaupt Geld?"

„Du scheinst die fünfzig Pfund vergessen zu haben, die ich aus dem Kartenverkauf zu dem Tanzfest meiner Tante erzielt hatte. Und dann habe ich noch durch einige vorsichtige Wetten etwas dazu verdient. Und so habe ich mich an der Firma beteiligt. Arbeitet zwar vorläufig noch in kleinem Stil, aber du wirst mir zugeben, daß bei dieser glänzenden Konjunktur die Sache eine Goldgrube ist, und ich — nun ja, und ich bin eben stiller Teilhaber. Es hat also gar keinen Zweck, den Leuten glaubhaft machen zu wollen, daß ich schwach bei Kasse bin. Die würden mich einfach auslachen und mir mit einer Klage wegen gebrochenen Eheversprechens auf den Hals rücken. Weiß Gott, das ist doch wirklich traurig. Kaum ist man endlich soweit, sich eine große Karriere aufzubauen, und dann muß solch eine dumme Sache passieren." Er blickte düster vor sich hin. „Eben fällt mir etwas ein", sagte er endlich. „Hättest du etwas dagegen, einen anonymen Brief zu schreiben?"

„Nun und?"

„Ich dachte mir nun, du könntest vielleicht einen anonymen Brief schreiben, in dem du mich aller möglichen Sachen beschuldigst. — Du könntest vielleicht auch schreiben, daß ich schon verheiratet bin."

„Hat gar keinen Zweck."

„Hast vielleicht recht", sagte Ukridge traurig und nach einigen Minuten eines gedankenvollen Schweigens verließ ich ihn. Ich stand schon vor der Haustür, als ich ihn plötzlich die Stufen herunterrasen hörte.

„Hallo!"

„Ja, was ist denn?"

(Fortsetzung folgt.)

Verlangen Sie

BRASIL KAFFEE

Erhältlich in den Läden mit dem Brasil-Plakat. Die entsprechende Etikette auf jedem Kaffeepaket ist eine Garantie für echten Brasil-Kaffee. Achten Sie daher auf diese Etikette!

Für geschwollene Beine, Füsse u. schwache Gelenke

Krampfadernstrümpfe

fertig u. nach Mass

Beinbinden

Umstandsgürtel

Leibbinden

für alle Zwecke

Gummihaus Johannsen

Rennweg 39 Zürich 1

Verlangen Sie unseren Gratiskatalog Nr. 13